

Zehntausend Zuschauer an der Laufstrecke trotzen Sturmtief „Sören“ / Nicht alle kommen durch



Nicht der schnellste Läufer am gestrigen Tag, aber sicherlich einer der auffälligsten: der blonde Roland von Bremen. FOTO: KOCH



Wo ist Herrchen? Mit sichtlichem Interesse verfolgt dieser Vierbeiner den Umtrieb in seinem Revier. Ob er gerne mitgerannt wäre, ist nicht überliefert. FOTO: KOCH



Celina und Yannik aus Ritterhude waren mit ihrer Tante Juliane an der Strecke unterwegs. Ihre Mutter lief beim Halbmarathon mit, Papa tat sich sogar die ganze Strecke an. FOTO: FESSER



Immer wieder gern in Bremen am Start: Markus Pingang. Der Niedersachse gewann gestern den Halbmarathon. FOTO: SCHEITZ

Die bittere Seite des Siegestaumels

Von Janina Heyn

Angst steckt mir in den Beinen. Mein Herz pocht. Das flaue Gefühl in meinem Magen kriecht durch meinen Oberkörper bis in die Brust. Ich zittere. „Tief durchatmen“, denke ich, während ich Schulter an Schulter in dem Pulk von Läufern stehe. Gleich sollten sich Ängste und sportliche Höchstleistungen zu dem bisher wohl größten Abenteuer meines Lebens vereinen. Denn ich will 42,195 Kilometer durch meine Heimatstadt laufen.

Der Wind peitscht mir ins Gesicht. Aber der Himmel ist klar und die ersten Schritte fühlen sich gut an. Langsam nimmt der Tross an Geschwindigkeit zu. 12,3 Kilometer pro Stunde signalisiert mir mein Laufsensor. „Gut“, denke ich, „so soll es bleiben.“

Am Bahnhof vorbei führt uns die Marathonroute, durch die Oberstraße, Richtung Bürgermeister-Smidt-Brücke. Nach etwa drei Kilometern meldet sich dort plötzlich mein linker Fuß. „Verdammt“, sage ich laut, „nicht jetzt schon“, denke ich und lege noch einen Schritt zu. „Smells like teen spirit“, von Nirvana scheint mir die beste Medizin, die Zickerei in meinem Fuß zu übertünchen. Mein MP3-Payer dröhnt und hilft mir, die Wehwehchen zu ignorieren. Mit Erfolg.

Beflügelt durch die Musik und den Rückenwind, der meinen Geschwindigkeitsmesser entlang des Werdersees sogar auf 13 Kilometer pro Stunde treibt, erreiche ich Habenhausen. Die ersten zehn Kilometer schaffe ich in knapp 49 Minuten. Alles läuft nach Plan. „Weiter so“, motiviere ich mich, und male mir in Gedanken meinen Zieleinlauf aus – nach drei Stunden und 30 Minuten.

Leider befinde ich mich erst bei Kilometer 12, der uns Läufer über die Weserwehrbrücke führt. Was entlang des Werdersees für euphorischen Auftrieb sorgte, wandelt sich plötzlich ins Gegenteil: Der stürmische Südwest-Wind erfasst mich, und drückt mich an das rechte Brückengeländer. Hinzu kommt eine kleine Steigung. Ich halte meine Schirmmütze fest und fühle mich, als liefe ich gegen eine Wand. 11,2 Kilometer pro Stunde, sagt mein Laufsensor. Ich atme laut aus und gebe wieder Gas.

Plötzlich habe ich wahnsinnig viel Dampf. Beim Durchqueren der Stader Straße laufe ich zur Höchstform auf. An jeder Straßenecke stehen Anwohner und applaudieren oder starten La Ola. An der Ecke Bismarckstraße warten auch meine Fans und Versorger. Zwei Freundinnen reichen mir eine Fla-

sche und einen Energieriegel. Und so erinnere ich mich bei Kilometer 15 auch endlich ans Trinken und Essen.

Gestärkt und motiviert gleichen die kommenden fünf Kilometer einem Siegestaumel. Locker hüpfte ich an einigen männlichen Läufern vorbei. Und erhalte einen weiteren Adrenalin-Schub, als mir eine Stimme aus dem Publikum zuruft: „Du bist die sechste Frau.“ Ich fliege förmlich über die Schwachhauser Heerstraße, nicht zuletzt auch weil mir meine Kopfhörer „Numb“ von Linkin' Park ins Ohr drücken.

Alle Sinne sind bei Kilometer 20 alarmiert. Die Idylle des Rhododendronparks verschwindet hinter dem leichten Ziehen, das sich oberhalb meiner Knie bemerkbar macht. „Weitermachen“, sage ich mir und halte meine Geschwindigkeit konstant bei 12 Kilometern pro Stunde.

In diesem Tempo passiere ich dann die Halbzeitmarke an der Horner Heerstraße. Eine Stunde und 49 Minuten sagt mir eine große Zeittafel am Straßenrand. Doch selbst der digitale Beweis für mein gutes Tempo kann mich nicht mehr beflügeln. Denn das Ziehen über meinen Knien verwandelt sich in einen stechenden Schmerz und schießt durch den gesamten Oberschenkel. Ich schließe für eine Sekunde die Augen.

Die Krämpfe in meinen Beinen wirken wie eine Bremse. Jeder Blick auf meinen Zeitmesser bringt mir die bittere Realität näher: 11 Kilometer pro Stunde, dann 10,5. Schmerzen. Ich kämpfe. Vor meinen Augen verschwindet das Publikum, das sich vor dem Universum postiert hat. Schweiß mengt sich dazu. „Das kann nicht wahr sein, das darf nicht wahr sein“, denke ich und muss stoppen.

Selbst im Gehen blockieren die Krämpfe in meinen Schenkeln jeden Schritt. In der Hoffnung, gleich wieder loslaufen zu können, unternehme ich zwei, drei Anlaufversuche. Vergeblich. Nichts geht mehr. „Vorbei“, flüstere ich bei Kilometer 24.

In meine Fassungslosigkeit mischen sich Tränen der Enttäuschung. Nie war so was im Training passiert. Ein Jahr hatte ich mich vorbereitet, war locker mal vorm Frühstück 30 Kilometer Rennen gegangen, mit super Zeiten, und jetzt so was.

Als an der Parkallee meine Freundinnen wieder auftauchen, löst sich die Anspannung der vergangenen Tage endgültig in Tränen auf. Mein Abenteuer ist vorbei.

Langsam humpel ich kopfhängend die Parkallee hinunter bis zum Stern, flankiert von zwei Mädels, die nicht aufhören, mir Lo-



Um eine (Lauf-)Erfahrung reicher: Janina Heyn. FOTO: KOCH

FOTO: KOCH

beshymnen in die Ohren zu säuseln. Doch mich erreicht nichts mehr. Als wir gegen 12 Uhr auf der Bürgerweide ankommen, werden dort schon die Marathon-Sieger gefeiert. Ich presse die Lippen aufeinander und trotte Richtung Congress-Centrum. Dort sehe ich meinen Lauftrainer Stefan. „Dann

haust du halt bei der Winterlaufserie richtig rein“, sagt er.

Ja, das werde ich. Auch beim nächsten Bremen-Marathon werde ich wieder starten. Dann greife ich an. Denn eigentlich ist das größte Abenteuer meines Lebens nicht vorbei. Nein, es hat gerade erst angefangen.

77 Fahrzeuge abgeschleppt

(ano). Aus Sicht der Autofahrer glich der swb-Marathon gestern beinahe schon einer Schnitzeljagd: Bei den vielen Sperrungen war es mitunter gar nicht so einfach, einen freien Weg von A nach B zu finden. Für einige Autofahrer ist der inzwischen fünfte swb-Marathon außerdem ein teurer Spaß geworden: Insgesamt 77 Fahrzeuge musste die Polizei abschleppen lassen, weil sie entlang der Wettkampf-Strecke parkten. Dabei hätte es noch eine ganze Reihe weitere Autobesitzer treffen können. Insgesamt 130 Autos standen am Morgen in dem Bereich, der bereits vor vier Tagen mit Parkverbotsschildern versehen worden war. Um so vielen Autobesitzern wie möglich die böse Überraschung zu ersparen, hat die Polizei die Halter ermittelt und dort, wo es möglich war, an Türen geklingelt oder angerufen. „Aber alle konnten wir eben nicht erreichen“, sagte ein Polizeisprecher.

Hochwasser an der Schlachte

(sfy). Das Glück mit dem Wetter strahlte die ganze Zeit vom Himmel herunter: Nach dem Verlauf der Vortage hatte eigentlich niemand im Marathon-Club mit dem überwiegenden Sonnenschein gerechnet. Doch als sich das Ende des Feldes der Schlachte näherte, schien das kühle Nass ebenerdig zuzuschlagen. Bis auf die Strecke reichte das Hochwasser an der Weser gegen 14 Uhr. Dabei war dies erst eine Stunde später, zu einer weitaus ungefährlicheren Zeit, erwartet worden. Also setzte sich der sportliche Leiter Herwig Renkwitz ein letztes Mal aufs Motorrad, um gegebenenfalls eingreifen zu können. Keine schlechte Idee: Die letzten fünf Läufer des Halbmarathons schickte er schließlich von der Promenade hoch auf die trockene Schlachte. Das mobile Toilettenhäuschen, das sich gerade in eine Art Hausboot zu verwandeln drohte, war dagegen ein Fall für die „Blauen Engel“. Das Technische Hilfswerk rückte an und brachte das flutgeschädigte Örtchen in Sicherheit.

Lob von Willi, Beifall für Tegla

(mth). Ein perfekter Tag – für Willi Lemke war es der Marathon-Sonntag gewiss. Und auch für seine (Lauf-)Partnerin Tegla Loroupe. Die kenianische ehemalige Weltrekordlerin, der guten Sache wegen in Bremen in die Laufschuhe geschlüpft, freute sich wie ein kleines Mädchen über den Kurzbesuch. „Super“, schwärmte sie. „Ich hatte ja ein Heimspiel.“ 15 Kilometer war sie die Marathon-Strecke gelaufen, um sich dann Willi Lemke auf der Halbdistanz anzuschließen. „Tegla wurde gefeiert“, freute sich Lemke, der seine Runde nicht nur in Begleitung der Spitzenathletin, sondern auch im Beisein von Rolli-Fahrer Dieter abspulte. Lemke, im Hauptberuf ja bekanntlich UN-Sonderbeauftragter für Sport, sah deshalb auch im 5. swb-Marathon seine berufliche Mission erfüllt. Stärkung der Frauen, Hilfe für Afrika, Unterstützung der Behinderten – Prioritäten, die Lemke für sich gesetzt – und gestern erfüllt hat.

Auch sportlich sah sich der Laufenthusiast im Soll. Mit einer Zeit von einer Stunde und 46 Minuten konnte er gut leben. Im Übrigen hatte Willi Lemke nur Gutes über die Veranstaltung zu berichten. „Der beste Marathon, den wir je hatten“, schwärmte er. „Die Entscheidung, Halbmarathon und Marathon zusammenzuführen, war goldrichtig.“ Veranstalter Utz Bertschy wird's freuen.



Gute-Laune-Trio: Veranstalter Utz Bertschy, Tegla Loroupe und Willi Lemke (v.l.). FOTO: SCHEITZ

Erster und Letzter zugleich

Willi Wilde mit 87 der älteste Läufer



Lauf-Oldie Willi Wilde. V.l.: FOTO: SCHEITZ

Von Volker Junck

Ein neues Gesicht in der Läufergarde ist er ja wirklich nicht. Eher ein vertrautes, auch außerhalb von Bremen, zurfucht und doch von erstaunlicher Vitalität: Mit 87 Jahren war Willi Wilde gestern wieder einmal der älteste Teilnehmer im ganzen Feld.

Gerade hat er die goldene Siegermedaille mit Urkunde für den ersten Platz über zehn Kilometer überreicht bekommen. „Der Erste und der Letzte“, schmünzelt der wilde Willi, wie sie ihn nennen. Dass er der einzige Starter seiner Altersklasse über 85 war, macht den Findorff stolz, aber auch ein bisschen traurig: „Wir werden ja immer weniger in unserer Lauf-Clique.“

Zu der gehört auch Jochen Bormann, ebenfalls aus Findorff und frisch gekürter Sieger über zehn Kilometer in der Seniorenklasse über 75 Jahren. Er ist mit 78 Jahren der einzige Vertreter seiner Altersgruppe. Nun sitzen sie beisammen, fit und munter, wie nach einer Runde auf der Finnbahn, und philosophieren über das Laufen und das Altern.

„Laufen ist die beste Medizin. Sucht und Genuss zugleich“, findet Wilde. Wenn er das nicht täte, säße er nach einem Schlaganfall vor einem Jahr jetzt mit Sicherheit im Rollstuhl. Tut er aber nicht, er rennt im Bürgerpark, fährt Fahrrad und beachert seinen Garten. Am liebsten würde er noch einen Triathlon machen, geht aber nicht, weil er so schlecht im Schwimmen ist.

Von André Fesser

Der Besenwagen ist leer, als er das Ziel erreicht. Kein einziger Läufer wird mit dem silbernen Transporter auf die Bürgerweide gebracht, kein einziger wollte auf den Schlusskilometern in das bunt beklebte Fahrzeug von Alexander Koch einsteigen und sich damit als Gescheiterter offenbaren.

Alexander Koch hat einen der undankbareren Helferjobs beim Marathon abbekommen. Er fährt das Schlussfahrzeug, den Transporter, der das Ende des Läuferfeldes bildet. Das Auto, das die tickende Uhr im Nacken der Langsamen symbolisiert. Denn hinter Koch kommt nicht mehr viel: ein Rettungswagen, ein Kehrfahrzeug, ein Polizeiauto.

Den Zeitplan im Nacken

Koch gibt das Tempo vor, er entscheidet darüber, wer zu langsam ist für den Marathon in Bremen und wer die gut 42 Kilometer schaffen wird. Manchmal muss er Härte zeigen während des Wettbewerbs und einen der Läufer überholen, ihn hinter sich und ausscheiden lassen. „Es fällt mir immer schwer, diese Entscheidung zu treffen. Und ich mache das auch nicht gern, aber wir haben einen Zeitplan“, sagt Koch.

Den Takt gibt eine Liste vor, die neben Koch auf dem Beifahrersitz liegt. Sie gibt die Durchlaufzeiten an, die Uhrzeit, bis zu der die Läufer eine Kilometermarke passiert haben müssen. Diese Zeiten sind kaum diskutabel, lediglich über ein paar Minuten könne man reden, sagt Koch. Mehr sei nicht

drin, schließlich müsse die Polizei die Straßensperrungen irgendwann auch wieder aufheben.

Koch ist Bremer, er wohnt in Woltmershausen. Mit dem Laufsport selbst hat er nicht viel zu tun. Er steigt lieber aufs Rad, war in den Siebzigerjahren als Leistungssportler unterwegs. Irgendwann, vor einigen Jahren, kam er dann als Helfer zum Marathon und hat in Hannover und Bremen einige Male den Bock im Schlussfahrzeug übernommen. Im Besenwagen. Ein einsamer Posten.

Irgendwann bekommt der 59-Jährige Gesellschaft. Bei Kilometer 24 steigt eine junge Frau aus dem Rennen aus, die Beine machen einfach nicht mehr mit. Sie wirft sich hinten in die Sitzreihe. Tür zu, weiter geht's. Und der nächste Läufer ist nicht weit. Es ist der Freund der Aussteigerin. Ausgerechnet. Auch er nicht mehr ganz tauffrisch, aber noch im Laufschrift unterwegs.

Koch ist ihm auf den Fersen, treibt ihn vor sich her, obwohl der Läufer sogar ein paar Minuten vor der Zeit ist. Dann dauert es nicht mehr lang, der Wille des Läufers ist gebrochen. Bei Kilometer 26, nahe dem Bürgerpark, bleibt der Mann abrupt stehen. Er breich-



Der Besenwagen kommt unerbittlich näher und treibt den einsamen Läufer am Schluss des Feldes vor sich her. FOTOS: FESSER



FOTOS: FESSER